

# Wiener Zeitschrift

f ü r  
Kunst, Literatur, Theater  
u n d  
M o d e.  
Dinstag, den 8. Jänner 1828.

4

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertelj. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertelj. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Am Sylvester-Abend 1827.

Es rollen die immer Kreisenden Jahre  
Hinunter, hinunter, — du hältst sie nicht!  
Sie bauen die Wiege, sie zimmern die Bahre,  
Sie hüllen in Dunkel, sie zünden das Licht:  
Dem Einen zur Freude, dem Andern zur Klage  
Drängen und wechseln die flüchtigen Tage.

Und ruft der Beglückte: „Du sollst nicht von hinnen,  
Du Tag, voll Schimmer und Herrlichkeit!“ —  
So spricht ihm der Tag: „Hinab muß ich rinnen  
Nach dem unendlichen Meere der Zeit;  
Mich hemmt, mich beschleuniget nicht dein Geschwäge,  
Ich wandle mit Maß nach dem ew'gen Gesetze.“

Da stöhnt der Betrübte in einsamen Klagen,  
Und ersehnt sich die schmerzenlösende Nacht:  
„Du Tag, du feindlichster unter den Tagen,  
Schwinde mit deiner höhrenden Pracht!“ —  
Aber die Sonne lächelt wie immer,  
Und sendet auf Thränen den goldenen Schimmer.

Denn nimmer beugt sich dem Wunsche der Herzen  
Die gewaltige, mitleidslose Natur;  
Sie regt und stillt der Sterblichen Schmerzen  
Nach dem hohen Gottesgebote nur: —  
Nimmer die Thräne wird sie erreichen,  
Kein Seufzer bewegen, kein Schmerzlaut erweichen.

Noch blühst du in Jugend, in üppiger Fülle,  
In dichten Locken wallet das Haar;  
Stark ist dein Muth, unbeugsam dein Wille,  
Du kennst nicht, und du verachtest Gefahr:  
Du sammt den gleichgesinnten Genossen  
Gern zög't ihr mit Helios feurigen Rossen.

Aber stampfe nur nimmer den Boden,  
Er zittert dir unter dem Tritte nicht;  
Es verhallt deiner Stimme mächtiger Oden,  
Der Muth entschwindet, die Kraft gebricht;



Du magst dich wie ein Titane geberden: —  
Der Jüngling muß doch zum Greise werden.

Und willst du, Mädchen, die Schönheit bannen  
Im glänzenden Aug', in der holden Gestalt, —  
Bey all' deinen Künsten flieht sie von dannen,  
Und mit ihr deine süße Gewalt:  
Nicht heute, nicht morgen — und doch wird's geschey'n! —  
Wir seh'n sie vergangen, doch nicht vergeh'n.

Der Zauber der Rede, der Quell der Gesänge —  
Auch er vertrocknet, so göttlich er ist;  
Nicht rauschen die Lieder, wie sonst, im Gedränge,  
Denn auch dem Sänger ward seine Frist: —  
Die Quelle eilet zum Meere wieder,  
Der Liedersänger zum Quelle der Lieder.

Darum lobet mir ewig und haltet  
An dem wechselnden Augenblick:  
Denn dem Zögernden, ihm veraltet  
Und stirbt das flüchtige, liebliche Glück.  
Die Früchte, die dir im Frühling sprießen,  
Du darfst und sollst sie im Frühling genießen.

Laßt uns den ewigen Rathschluß verehren,  
Der uns die flüchtigen Stunden verlieh;  
Sie wollen uns, was sie dürfen, gewähren,  
Das Unerlaubte verbergen sie:  
In der Zeit sollt ihr wachsen und reifen,  
Um einst das Ewige zu begreifen.

Bauernfeld.

## Die Macht der Liebe.

(Fortsetzung.)

Ruhig gingen nun die Beschäftigungen ihren Gang fort, und dieser Dinge ward weiter keine Erwähnung gethan. Schon nahte das Jahr seinem Ende, leuchtender Schnee bedeckte die Saat, und die Menschen setzten im warmen Zimmer in engere Kreise sich zusammen. Von allen Seiten her tönte der Erwartung Laut auf die herrlichen Weihnachtsgeschenke, die nun bald kommen sollten. Endlich war der freudereichste Tag angebrochen und schon neigte er sich seinem Ende zu. Überall kündigte die ungewöhnliche Helle der Fensterscheiben die Familienfreuden an. Auch in Elbers Hause liefen die Erwachsenen durch einander, um den geräumigen Christtisch aufzupuzen, während die Kinder in einem besondern Stübchen durch Hüpfen und Jauchzen ihren freudigen Erwartungen freyen Lauf ließen. Endlich zog Jung und Alt in das reich erhellte Zimmer. Mit Jubel umtanzten die Kinder den belasteten Tisch, und leerten ihn nach und nach ab, um ihren Ältern und einander selbst die Geschenke zu zeigen, und die Freude, die sie darüber hatten, den Andern mitzutheilen. Da sich nun endlich der erste Freudensturm gelegt hatte, und die Kleinen ihre Sachen ruhig genauer betrachteten, trat Herr Elber zu Wichardt, nahm ihn schweigend beym



Arme, und führte ihn zu seiner Gattinn; er winkte hierauf den andern beyden Dienern, die herzutraten, und sprach: „Die Gewährung Ihrer Bitte gebe ich Ihnen nach reiflichem Überlegen zum Weihnachtsgeschenk, und stelle Sie meiner Gattinn und unsern nun gemeinschaftlichen Gehülfsen als meinen Compagnon vor.“

Wichhardts erste Empfindung hierüber war ein bewußtloses Staunen, so daß er die Glückwünsche, die ihm von allen Seiten zuströmten, kaum wahrnahm. Als er sich von seinem ersten freudigen Schrecken erholt hatte, faßte er Elbers Hand, und dankte ihm herzlichst für das Vertrauen und die Liebe, die er ihm geschenkt habe. „Deshalb aber,“ fiel ihm dieser ins Wort, „bleibt vor der Hand alles, wie es war, bis sich in Zukunft vielleicht eine Änderung nöthig macht.“ So wurde im höchsten Freudengefühle der Weihnachtsabend beschlossen, und Wichhardt genoß vor Wonne den Schlaf erst sehr spät; denn der Wunsch, seine Existenz vortheilhaft gegründet zu haben, war erfüllt, und dennoch blieb ein Wunsch des Herzens unerfüllt; doch diesen konnte er jetzt nicht erfüllt verlangen, da Elber so viel für ihn gethan hatte. Er hoffte daher alles von der Zeit, und war ein thätiger Geschäftsmann in seiner neuen Laufbahn.

## 10.

Willner saß unbesorgt in seinem Stübchen, und studierte und arbeitete fast Tag und Nacht, um seinem Ziele in möglichster Eile nahe zu kommen. Er componirte fleißig, und erwarb sich dadurch mehr, als er zum bequemen Unterhalte nöthig hatte. So sammelte er sich eine kleine Summe, deren einen Theil er zu einer Reise bestimmte, die er in den Osterferien in seine Heimat machen wollte. Viele Briefe hatte er von Ophelien, Amanden, Herrn und Madame Elber erhalten, und alle treulich beantwortet, und so Wichhardts Anstellung, Herrn Elbers Krankheit und Genesung erfahren. Innige Freude erfaßte ihn, wenn er in seine Vaterstadt sich dachte, und kaum konnte er die Zeit der Reise erwarten, die noch ein Vierteljahr entfernt lag.

Eben verlebte er einsam, nur mit seinen Arbeiten dringend beschäftigt, den letzten Tag des scheidenden Jahres. Der herannahende Abend verkündete die Nacht, welche, den Menschen unmerklich, die Scheidewand zwischen beyde Zeitabschnitte stellt. Willner verließ seinen Arbeitstisch, um in stillem Nachdenken mit sich und seinem Thun im alten Jahre Abrechnung zu halten, damit er ruhig und heiter das neue begrüßen könnte; da erhielt er noch ein Kästchen aus B. Er eröffnete es sogleich, und fand einige herrliche Weihnachtsgeschenke von Madame Elber und Ophelien, ingleichen eine Unterstützung an Gelde von Hrn. Elber, und eine Menge Briefe. Nachdem er alles genau besehen, und seiner Freude freyen Gang gelassen hatte, fing er an, die Briefe zu erbrecen. Madame Elber stattete ihm einen wohlmeinenden Glückwunsch zum neuen Jahre ab, und entschuldigte sich wegen Verspätung mit ihren Geschenken dadurch, daß sie, wie er selbst wisse, zur Weihnachtszeit in ihrem nächsten Wirkungskreise zu viele Geschäfte habe. Sie meldete ihm zugleich Wichhardts Erhebung, und schloß mit dem Gesuche, sobald als möglich nach B. zu kommen.

Opheliens Brief enthielt noch ein Geschenk, welches in einem schöngeistigten Geldtäschchen bestand, und sie schrieb ihm fast das nemliche, was ihre



Mutter geschrieben hatte, und eine Versicherung ihrer herzlichsten Liebe machte den Schluß.

Mehrere Briefe von seinen Freunden enthielten theils Glückwünsche zum neuen Jahre, theils die Nachricht von Wichhardts neuen Verhältnissen. Ganz zuletzt fand er noch einen Brief von Amanden, den er mit den größten Erwartungen eröffnete und verwundert anstaunte, da er von ungewohnter Länge war. Er las ihn mit der größten Aufmerksamkeit, und fand die Erzählung von Wichhardts Umständen in aller Länge und Breite in demselben; allein noch viele Bemerkungen, die sie als treue Freundin hinzufügte, gaben Willner einen überaus klaren Aufschluß über die ganze Sache. Sie schrieb:

„Von allen Seiten wird der Vorfall anders angesehen, als ich ihn betrachte, denn ich sehe ihn mit einer vielleicht nicht ungegründeten Besorgniß für Ihre und Opheliens Zukunft an, und als Ihre vertraute Freundin halte ich es für meine Pflicht, Ihnen diese meine Besorgnisse mitzutheilen. Also vernehmen Sie. Bald nach Ihrer Abreise schloß sich Herr Wichhardt so eng an Ophelien, daß ich und sie selbst seine Gedanken und Wünsche nur allzu leicht errathen konnten. Es erfolgten hierauf die Begebenheiten, die ich Ihnen schon mitgetheilt habe. Jetzt nun scheint er noch fester seinen Plan ins Auge gefaßt zu haben, und ich befürchte das Schlimmste, wenn Sie nicht Gelegenheit finden, baldigst einen Dazwischenschritt thun zu können; und dieß um so mehr, da Ophelie, wie Sie aus eigener Erfahrung wissen, ihren Ältern nie etwas verneint, sondern ihnen mit der größten Selbstaufopferung alles zu Willen thut. Ich ermahne Sie daher, so bald als möglich nach B. zu kommen, um selbst den Stand der Dinge zu beobachten und Ihre Maßregeln darnach zu treffen. Ich bin für meine Person jetzt auf dem höchsten Punkte meines Glückes, denn Richer hat meine Liebe erwiedert, und wir werden mit einander höchst glücklich seyn. Zum neuen Jahre wünsche ich Ihnen ausdauernde Standhaftigkeit und eine baldige vortheilhafte Anstellung, als den sichersten Weg zu Ihrem Glück. Hiemit empfehle ich mich als Ihre aufrichtige Freundin

Amanda Adersheim.“

Noch vor Kurzem hatte Willner still mit sich selbst Abrechnung halten wollen über sein Thun im verflossenen Jahre, jetzt aber tobte ein Meer in seinem Busen, das ihn anfänglich seiner selbst nicht bewußt werden ließ, und das auch am Neujahrs Morgen mit ihm erwachte, nur nicht so heftig stürmend wie gestern. Er theilte ganz Amandens sorgnißvolle Meinungen, und stellte sich das drohende Ungewitter noch schwärzer vor, als es war. Seine stets rege Phantasie ließ ihn Ophelien schon mit Wichhardt am Traualtare stehen, und sich selbst im höchsten Seelenschmerze als Zuschauer der heiligen Handlung sehen. Diese Beängstigungen verließen ihn kaum mehr Minuten lang. Mit Sehnsucht sah er der Ferienzeit entgegen, um in der Nähe mit eignen Augen alles prüfen zu können. Endlich rückte auch das Osterfest heran. Willner erbat sich von Paulinen Wichhardts an sie gerichtete Briefe, um im höchsten Nothfalle davon Gebrauch zu machen, die ihm diese auch, wiewohl mit schwerem Herzen, einhändigte. Er packte alles Nöthige zusammen, und reiste mit der nächsten Gelegenheit nach B. ab. Am dritten Tage spät Abends kam er daselbst an, und stieg in einem Gasthose unweit der Elber'schen Wohnung ab. Am



nächsten Morgen, als er sich gehörig herausgeputzt hatte, schritt er schweren Herzens auf das Haus zu, das einst für ihn eine Wohnung der Freude war. Er trat auf den mit Platten belegten geräumigen Saal, und wollte sich eben von einem Dienstmädchen melden lassen, als Ophelie das Zimmer öffnete, um einen kleinen Geschäftsgang zu thun. Sie erstaunte und rief in die Stube zurück: „Mutter, Herr Willner!“ Dieser aber trat freudig auf sie zu, küßte ihre Hand, und trat nun in dem Zimmer der ihn begrüßenden Hausfrau entgegen. „Herzlich willkommen, lieber Herr Willner!“ rief sie ihm zu, und ehrerbietig küßte er die dargebotene Rechte. Anfänglich ging das Gespräch ein wenig stockend von Statten, und die Trennung schien die gegenseitige Innigkeit gehemmt zu haben; aber nur kurze Zeit bedurfte es, um alles in den gewohnten Umgangston zwischen Freunden zu stimmen. Während dem kam auch Ophelie wieder nach Hause und nahm Theil an dem Gespräche. Madame Elber lud ihren Liebling als Gast zur Mittagstafel ein. Hier nun empfing ihn Herr Elber mit derselben Freundlichkeit wie die Gattinn, und der neue Hausgenosse, Willners Freund, Wichhardt, kam ihm auch freundlichst zur Umarmung entgegen. Bey Tische erzählte nun Willner, wie es ihm ergangen war, und dankte herzlichst Herrn Elber und seiner Frau für die genossenen reichlichen Unterstützungen, die ihn in den Stand gesetzt hatten, der drückendsten Sorgen überhoben zu seyn. „Nun, und in musicalischer Hinsicht haben Sie ja auch sich recht hervorgethan,“ sagte Herr Elber. „Ihre im Stich erschienenen Compositionen sind sehr schön und recht beliebt.“ Hierauf wurde das Tischgespräch allgemeiner, und nahm eine ganz andere Wendung. Bey einer schicklichen Gelegenheit gratulirte Willner seinem Freunde zu seiner neuen Erhebung, und wünschte, daß er ihn bald möge zur Hochzeit laden lassen. Beym Nachtsche las Madame Elber aus den mannigfaltigen Zeitschriften noch einiges vor, und so wurde alsdann nach einem frommen Tischgebethe die Tafel aufgehoben.

(Die Fortsetzung folgt.)

## C h a r a d e.

(Zwey Sylben.)

Gibt sich euch im Liebesbund  
 Meine erste Sylbe kund,  
 Rath' ich euerm innern Frieden:  
 Ohne Zaudern schnell geschieden!

Wie der z w e y t e n Donnerbrausen,  
 Kühnen Muths, der Schiffer höhnt,  
 Stand, ein Fels, im Schlachtengrausen  
 Ganz es einst, mit Ruhm gekrönt;  
 Schirmend seiner Herrscher Wiege,  
 Führte Helden es zum Siege.

Ih. v. Haupt.



## S i n n g e d i c h t.

A n C a r u s.

Deine Gesinnung verbirgst du? O nein! du entdeckst ja uns dennoch;  
Wissen wir nicht, wenn du sprichst, daß du das Gegentheil denkst?

Carl W. Kalkendrunner.

## Correspondenz-Nachrichten.

München, im December 1827.

Seit die Oper die glänzendste Seite der Bühne zu werden anfängt, und das Ballet mit in den Rayon hinein zieht, weicht das Schauspiel fast ehrerbietig aus, und läßt geschehen, was geschieht. Das eigentliche Lustspiel ist in Verfall gerathen, von der Posse und den fecken Farcen verdrängt, die nur da sind, um Spas zu machen; vom Scherze wissen sie nichts. Die Tragödie schreitet über die Bühne, wie Schillers: „Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus,“ und das Publicum fragt mittlerweile nach J o k o; in ihm findet auch die Theater-Intendanz ihr Heil, und man darf ohne Scheu sagen: ein Affe ist's, der Heil bringt. Er mahnt mich an den L ö w e n, und dieser an K u r d i s a n, bey Ihnen, in Wien, so gerne gesehen, bey uns kaum geduldet. Jenem in Wien half aber auch eine wahrhaft classische Bestialität der Kasse zu Ehren, und unter diesem Getrappel bewegte sich, was nicht so hoch in Anschlag kam, das Stück selbst, das sonst nur schwerfällig sich bewegt, und kaum merklich vom Plage kommt. über K o z i e r, den Heros des Tanzes, vergaß man aber Schauspiel und Concerte. Ich habe Alles gesagt, was zum Lobe dieser seltenen Meisterschaft zu sagen ist; die Verzierungen finden sich dazu in unsern Tagesblättern; erlassen Sie mir die Dareingabe der Parenthesen. An die bessern Blätter, vorzüglich die Flora, weise ich Sie auch, wenn Sie über Ihrer ausgezeichneten Sängerin G r ü n b a u m Erscheinen auf unsrer Bühne nachfragen. Im „Barbier von Sevilla“ war sie (Rosine) so liebenswürdig durch Spiel und Vortrag, als sicher und rein im Gesange. Auch hier fasse ich mich kurz, und glaube Alles gesagt zu haben, wenn ich sage, sie bleibt unvergesslich, als Rosine einzig.

Der D i a m a n t des G e i s t e r k ö n i g s wird schon nicht mehr zu den Edelsteinen gezählt; kleine, zuckende Blitze nicht in Anschlag gebracht, bleibt er für unser Publicum eine gewöhnliche Zaubertirade; ihm hilft kein R a i m u n d auf, und schillernde Folie ist, was glänzt und schimmert; das Blendwerk ist gar zu arm. In der Heimat, wo sie entsteht und groß gezogen wird, in Ihrer Kaiserstadt, wächst mit der Neugierde, die sie erregt, die lustige Komödie, und man darf annehmen, daß sie nur dort forts kommt und wachsen kann, wo sie geboren ist; fremdes Klima sagt ihr nicht zu.

Zulezt nenne ich noch, um das Beste mit dem Schluß zu geben, die Brüder S c h u l z, welche aber hier lange nicht nach Verdienst gewürdigt wurden. Das erste Concert, im Museumsaale eröffnet, hatte unter hier ungewöhnlichem Andrang Statt. Das zweyte, nicht minder groß am Werthe, sah sich von bescheidenen Kennern umgeben, und begnügte sich mit ihrem Beyfalle.

Größeres Aufsehen erregte ein Hr. K. v. Heilbron mit der ungarischen Flora, colorirte Handzeichnungen eines Hrn. v. Steppen in Ungarn. Alles lief, dieses Prachtwerk zu sehen, Alles lobte; Viele bewunderten und staunten; aber zum Ankaufe der 50 Cahiers kam es doch nicht. Hr. v. H. wollte einzelne Blätter nicht abgeben; zum vollständigen Werke trug Niemand Lust.

Die gefeyerte S c h e c h n e r ist noch immer krank. — Der Ritter v. S p o n t i n i zog mit einem Orden von dannen. — Hr. v. S c h e n k bearbeitet mit dem Capellmeister S t u n z eine Oper, wozu der berühmte U n t e r s b e r g, im Herzogthum Salzburg, sich hergibt, d. i. seinen Namen und seinen Ruf. Die Universität erhielt neue Befehle; die Academie der Wissenschaften durch S c h e l l i n g neue Kräfte und neuen Muth.



## L i t e r a t u r.

Lustspiele, oder dramatischer Almanach für das Jahr 1828, von F. A. v. Kurländer. Achtzehnter Jahrgang. Mit sechs Kupfern. Leipzig, bey Baumgärtner.

Daß dieser Almanach bereits den achtzehnten Jahrgang erlebte, beweiset wohl auf das hinlänglichste seine Brauchbarkeit. Bey der in unsern Tagen so allgemein verbreiteten Neigung des Publicums für die Bühne ist natürlich das Bedürfniß an Neuigkeiten, besonders im Gebiete des Lustspiels nicht gering. Gerade in dieser Gattung ist aber der deutsche Parnas seit geraumer Zeit sehr dürftig gewesen, und es ist so ziemlich Alles gesagt, wenn man anführt, daß die Claren'schen Producte begierig gesehen wurden. Nun sind aber unsre Nachbarn jenseits des Rheins noch immer unerschöpflich in diesem Fache zu nennen, und das Bedürfniß der zahlreichen Parisertheater ruft, unter den günstigen Verhältnissen, deren sich die dramatische Schriftstellerey dort erfreut, alljährlich eine bedeutende Anzahl von kleinen Lustspielen und Vaudevilles hervor, deren Uebersetzung unserm Bedürfnisse entgegen kommt. Es ist also kein verdienstloses Unternehmen, daß die H. Kurländer, Castelli und Hell, welche sich vorzugsweise mit diesem Zweige der Bühnen-Literatur beschäftigen, ihr Streben fortsetzen. Wenn auch der größte Theil dieser Pièces à tiroir kein eigentlicher Gewinn für die Literatur seyn mag, so begegnet er doch, anspruchslos, wie diese flüchtigen Blümlein blühen und treiben, einem Wunsche des Publicums, und es vergeht doch kein Jahr, wo nicht ein oder das andere wirklich bedeutsamere Product aus diesen Ernten für die deutsche Bühne gewonnen würde. So ist in dem gegenwärtigen Jahrgang dieses Taschenbuches Scribe's „Mariage de Raison“ ohne Zweifel eine sehr erfreuliche Gabe. Dieses treffliche Lustspiel hat unter dem Titel: „die Heirat aus Vernunft“ seine Wirkung auch auf der hiesigen Hofbühne glänzend behauptet, und wird sicher jedem Theater eine erfreuliche Gabe seyn. Wir haben auch in No. 50 vom v. J. unsrer Zeitschrift dieses Lustspiel ausführlicher besprochen, und dürfen uns daher eine Wiederholung unsers Urtheils hier ersparen. Hr. von Kurländer hat mit der gelungenen Übertragung dieses Stückes der deutschen Bühne ein gewiß willkommenes Werk geliefert. Es ist der Glanzpunct des diesjährigen Almanachs.

Außerdem enthält derselbe noch: „Der Zweykampf,“ Schauspiel in einem Act, nach dem Romane Simple Story, eigentlich nach der französischen Bearbeitung dieses Romans von den H. Scribe und de Courcy. Es ist dieß derselbe Stoff, den Raupach in seinem trefflichen Schauspiel „Vormund und Mündel“ mit der größten Meisterschaft behandelte, und wir haben ebenfalls in No. 144 dieser Blätter, bey Beurtheilung dieses Schauspiels auch unser Urtheil über die französische Pièce mitgetheilt. Auf Bühnen, wo Raupach's Werk gegeben wird, muß natürlich diese Kleinigkeit verschollen seyn. Auf den übrigen mag sie wohl günstige Aufnahme finden. Die Uebersetzung ist gelungen. Eine recht artige Kleinigkeit scheint Ref. das Lustspiel nach Melesville: „Neues Mittel, Töchter zu verheiraten.“ Es ist rasch, lebendig, die Intrigue unterhaltend, und so wird es auf der Bühne gewiß seine Stelle behaupten. Das schwächste Stück dieses Jahrganges scheint uns die „Kriegslist.“ Die äußere Ausstattung des Almanachs ist anständig, die Kupfer aber sind kaum mittelmäßig, besonders verunglückt ist der Professor (im Zweykampfe), der eher einem Bauer ähnlich sieht.

—\*\*\*—

Deutscher Regenten-Almanach auf das Jahr 1828. Historisch-biographische Gallerie der jetzt regierenden Häupter; herausgegeben von B. F. Voigt. Ilmenau, bey dem Herausgeber.

Es ist gewiß ein verdienstliches Unternehmen, die Reihe der Herrscher, die gegenwärtig unser deutsches Vaterland verwalten, und es durch eine so verhängnißvolle Zeit hindurch



fährten, in biographischen Darstellungen der Gegenwart vorzuführen. Das Leben der mächtigsten Fürsten ist in den früheren Jahrgängen dieses Regenten-Almanachs beschrieben; dieser dritte enthält Bild und Nachricht vom Könige von Dänemark, als Herzog von Schleswig, Holstein und Lauenburg; von den Herzogen von Braunschweig, Oldenburg, Verburg, Dessau und Cothen; endlich vom Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.

Wer die Geschichte nur mit statistischem Blicke liest, wer in ihr nur glänzende Thaten sucht, und Wirkungen, die tief eingreifen in Existenz und Art großer Ländermassen, einen solchen freylich können die meisten der vorliegenden Schilderungen nur wenig anziehen. Wer aber in der Historie nicht nur das Epos und die Tragödie, sondern auch die Romanze und Idylle zu finden und zu fühlen weiß, wird denselben ein eigenthümliches Interesse abgewinnen. Möge der Herausgeber in der Theilnahme des Publicums Ermunterung finden, diese Gallerie deutscher Fürsten, die schon drey und zwanzig Bildnisse enthält, im folgenden Jahre völlig abzuschließen!

### K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

In diesem Theater ließ sich Hr. Jwan Müller, Solospieler Sr. Majestät des Königs von Frankreich, zum zweyten Male hören, und spielte ein Concert für die Clarinette (Allegro in G-moll, Andante in G-dur, Bolero in G-moll) mit der an ihm gerühmten Fertigkeit und Kühnheit im Gebrauch der Höhe und Tiefe, in der Behandlung der Klappen, und gefiel abermals besonders durch seine Reinheit des Tons und Gewandtheit in Modulationen, welche der Clarinette fremd sind. Er erhielt Beyfall und wurde gerufen.

Hr. Treichlinger (Orchestermitglied) spielte Variationen von Fr. Pechatschek, in welchen seine Fertigkeit und Reinheit, vorzüglich aber sein Staccato gefiel.

Hr. Jwan Müller trug nun Adelaide von Beethoven, d. h. die Singstimme dieser schönen Cantate vor und wurde von Hrn. Capellmeister Würfel auf dem Piano-forte begleitet. Hier zeigte Hr. Müller, daß er so schönen Gesang auch schön tragen kann. Das Accompagnement des Hrn. Würfel war kunstgerecht und sehr discret. Auf dieses große Musikstück folgten endlich noch Variationen über Carafa's: „Oh cara memoria,“ für Clarinett mit Piano-forte, welche beyde genannte Künstler recht schön und ausdrucksvoll vortrugen.

Nachdem Hr. Monelli eine Arie gesungen hatte, trat Hr. Müller noch einmal auf, und zeigte uns, daß er unermüdet im Spielen sey, denn er blies noch Variationen in F Omne nimium vertitur in vitium. Sogar sein Clarinett fühlte die Wahrheit dieses Satzes, denn es versagte bey ein paar Tönen. Der Vortrag war übrigens gelungen, und wurde vom Publicum ehrenvoll anerkannt. Alle wurden hervorge-rufen.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: G a s t m a h l.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.